



Abend =

Zeitung.

203.

Mittwoch, am 24. August 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

### Die Belagerung von Jerusalem.

(Fortsetzung.)

Der Sturm ist unglücklich abgelaufen, die Juden haben gesiegt, sprach Debora zu ihrem Gatten und setzte rücksichtslos hinzu: Es wird den Heiden auch nimmer gelingen, den Tempel anzutasten, ohne den Zorn des Gottes der Götter zu empfinden!

Nemilius hielt es weder seiner Würde noch seinem Verhältnisse zu der jüdischen Familie angemessen, Etwas zu entgegnen. Debora aber nahm die Gelegenheit wahr, sich über ihre politischen Gesinnungen auszusprechen:

Haben wir Hebräer nicht immer unsere Schuldigkeit gegen den römischen Staat gethan? Alle Zölle ordentlich bezahlt, den Procuratoren Geschenke gemacht, bei der Schätzung unser Vermögen richtig angegeben, und wer will es eigentlich einem Kaufmanne nachrechnen? Haben wir uns jemals begnügt, wenn wir zur Verpflegung von Staatsbeamten bestellt waren, zu geben, was das Julische Gesetz vorschreibt, Salz und Holz? Wie Fürsten haben wir obrigkeitliche Personen bewirthet und Gastereien angestellt, als ob geliebte Verwandte in's Haus gezogen wären. Kann man uns das kleine Ländchen Palästina nicht gönnen? muß man Heiden da hineindrängen, Willkür zum Rechte machen, und unsern Tempel und unsere Religion angreifen? Gott wird seinen Bund halten und die Weissagungen seiner Erleuchteten erfüllen; von Jerusalem wird der Herrscher des Erdbodens ausgehen.

Nathan fühlte, wie wenig sich der Quästor bei solch' einem Gespräche wohl befinden könnte und unterbrach den Strom, in welchem seine Genossin ihre Meinung ergoß, mit der Frage nach Syphar und Longinus.

Hast Du die beiden Männer gesprochen? Sind sie zufrieden mit dem Geschenke, welches ich ihnen durch meinen Handelsfreund habe zukommen lassen?

Du hast sie überreich belohnt, — antwortete Nemilius — sie hatten keinen Anspruch auf Deine Erkenntlichkeit, da Dich Titus in seinen Schutz nahm. Ich selber habe beide Soldaten nicht wieder erblickt, seit ich Euret wegen mit ihnen zu thun hatte.

Aber wie können wir Dir es genugsam Dank wissen, — nahm Nathan wiederum das Wort — Nemilius, daß Du so treulich für uns gesorgt, uns Dienste erwiesen hast, wie sie nur der Freund dem innigen Freunde erweist! Du selber bist reich, ich kann Deine Güter durch meine Gaben nicht vermehren, bin zu ohnmächtig, um an Dich hinaufzureichen, der noch jung, schon so hoch über andere Menschen steht, kann Deine Güte nimmermehr wettmachen —

Rechne nicht so gewissenhaft, Nathan, zähle nicht so genau, — unterbrach ihn der Quästor — wenn Du mich nicht kränken willst. Ich habe für Dich gethan, sagst Du, was der Freund für den Freund thut. Sieh Dir denn Mühe, einen Freund in mir zu erkennen, laß Dich nicht durch Vorurtheile abhalten, mich zu lieben, wenn Du glaubst, daß ich Deine Liebe verdiene, sieh nicht den Römer in mir,



den Feind Deines Volks und Deiner Gottheit, sondern den Menschen.

Du bist ein guter Heide, — bemerkte Debora — der beste unter den Kriegern dieses Heeres; allein nicht Alle —

Sey nicht ungerecht gegen meine Kameraden, Matrone, nicht ungerecht gegen eine ganze Nation! — fiel Nemilius ein — Ich will Dich wie eine Mutter verehren, überwinde Deine Abneigung gegen den, welcher Dir als ein Fremdling erscheint. Der Unterschied unsers Glaubens und unserer Sitten soll unsere Gemüther nicht trennen. Es könnte die Zeit kommen, und ich flehe die Götter an, daß sie kommen möge, wo ich Euch daran erinnerte, daß Ihr mir Dank schuldig seyd. Möchte ich Euch dann nicht zu fern stehen, als daß Ihr einen Sohn in mir erkennen wölltet.

Nemilius sprach dieß mit jener ruhigen Männlichkeit, die eine Folge edlen Selbstbewußtseyns ist und die selten ihre Wirkung verfehlt. Treuherzig und ehrlich blickte er die beiden Alten an und setzte dem Obigen hinzu: Wäre Judith erst wieder bei Euch, hätte sich ihr Herz gegen mich nicht verändert, so wüßte ich den Preis, um den ich ringen würde, und ich hoffe, Ihr solltet ihn gewähren.

Nathan und Debora wagten keine Einwendungen und unterdrückten, wenn sie darauf Etwas zu erwidern hatten, ihre Gedanken. Denn selbst die altgläubige Jüdin mußte einsehen, daß sich eine eben so offene als zarte Werbung im Augenblicke wenigstens nicht ablehnen ließ.

## 42.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wie prächtig ragen deine Zinnen, herrlich glänzt des Tempels wundervoller Bau und die Marmorwände des Heiligthums schimmern herüber wie ein Gebirge mit Eis bedeckt! Jerusalem, warum so traurig das heilige Angesicht? Stadt David's, warum verschleierst du das ehrwürdige Haupt? warum perlen heiße Thränen aus deinen Augen? Waren doch deine Marktplätze kaum geräumig genug, die Zahl der Streiter, die Blüthe der Jugend und der Kraft des Volkes zu fassen! Reichten doch die unendlichen Hallen deiner Burgen und Paläste kaum hin, die Massen der Waffen zu bergen? Jerusalem, warum so traurig das heilige Angesicht?

Warum? Warum? Weil diese Zinnen fallen werden unter dem Siegesgeschrei der Heiden, weil der Tempel untergehen, weil nur das Gedächtniß der Stadt und ein schwacher Nachhall ihres Ruhmes, aber kein Stein auf dem andern bleiben wird. Mit Jerusalem wird das Daseyn eines Volkes — eines ganzen Volkes vernichtet werden;

denn unser Glaube hat uns getäuscht und unsere Hoffnung uns betrogen. Messias, warum erscheinst du nicht in unserm Bedrängniß? Leer sind jetzt die Marktplätze, die Kraft der Jugend ist verblutet unter dem Schwerte der Legionen, zerbrochen sind unsere Waffen und es sinken ewige Thürme in Trümmern, deren Fuß auf den Granit der Urwelt gebaut war. Messias, geweihter Name, bei dessen Ton die Brust sich freudiger hebt, das Auge kühner blickt und der Himmel mit allen seinen Herrlichkeiten sich aufschließt, Messias, Retter, Befreier — Millionen Herzen schlugen dir entgegen, die Zuversicht einer Nation war auf Dich gegründet, das Blut einer Nation floß für Dich, Messias, warum erscheinst du nicht?!

Noch einmal, Phantasie, geleite mich, zeige mir die Stadt des Judenthums, führe mich um ihre bethürmten Thore, laß mich den Tempel schauen und die mächtigen Mauern; denn die Riesenschlange ist besiegt, Rom's Kar zertritt ihr das Haupt und reißt den ungeheuern Leib in Stücken. Schon zermalmt er ihr den Kopf, schon hat er sie in einzelne Theile zertrennt — aber ihre Lebenskraft ist unendlich. Zerhaue sie, löse jeden Ring von dem verbrüdeten Ringe — jedes Stück lebt fort, jedes Stück wird eine neue Hyder.

Ein langer Berg dehnt sich östlich an der Stadt hin, zu seinen Füßen liegt das Thal Josaphat, von dem Bache Kidron bewässert. Es ist der Delberg. Gegenüber ragen trogige Felsen, auf ihrer Stirn steht der Tempel, die breite Brücke führt zum Heiligthum hinauf und eine Mauer, viel älter als der Name Rom's, läuft südöstlich um die Akra und die Altstadt. In das Tyropdum und mit dem Thale Josaphat mündet hier das Thal Benhinnon, zur Rechten gürtet sich die Mauer weiter um die Stadt, immer die Höhen haltend, selber riesenhoch und aus ungeheuern Werkstücken aufgeführt. Nach Süden zu umfängt sie einen Berg, nicht ausgezeichnet durch die Pracht seiner Paläste oder die Schätze seiner metallenen Eingeweide, aber berühmter als alle Hügel der Erde, vom sonnigen Dämy bis zu dem beeißten Hekla des höchsten Nordens — oder dem capitolinischen Berge an dem Tiberstrom — den Zion. Die Mauer wendet sich nach Westen und zum hippischen Thurme. Schon hier beginnen die Ruinen und Trümmer. Bezetha, die Neustadt, lag einst hier, sie ist genommen und zerstört, auch die Mauer, welche die Niederstadt umschloß, ist erobert, die Wälle der zehnten Legion, dem Thurme Mariamne gegenüber, lassen uns nicht weiter vorwärts dringen.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Der Traum \*).

Des Menschen Fuß steigt aus der Erde Dunst  
Nur bis zu den umeiften Alpenhöhn,  
Allein wenn Glaubensflügel ihn umweh'n,  
So fliegt er höher millionenmal,  
Und trifft dann wirklich jenes milde Thal,  
In welchem seine Träume werden wahr,  
Die Zunge frei wird, und das Auge klar.  
J. B. Rousseau.

In der Neujahrsnacht lag ein Mann auf dem Lager und schlummerte. Der Traum trat zu seinem Haupte, neigte sich über ihn und horchte den leisen Athemzügen des Ruhenden. Als er fand, daß der Mann fest schlief, nahm er ihn sanft in die Arme, schwang sich mit ihm empor auf den Gipfel eines hohen Berges und befahl der Nacht, ihren dunkeln Schleier von der Erde zu nehmen. Sie that es, das Licht schwebte herab aus den Höhen, so daß die Erde unten rosig blühte und schön, wie eine Braut, die ihr holdes Antlitz vor ihrem Gemahle entschleiert.

„Wo bin ich! — rief der Mann aus — der Himmel umfängt mich mit seiner erhabenen Stille, und um mein Ohr säuseln Töne wie Gesang von Engeln!“ Alle seine Empfindungen wurden zu einem unaussprechlichen Gefühle von Seligkeit, sein Herz war rein, wie die Seele eines neugeborenen Kindes, er wählte sich gestorben und entrückt in die Wohnungen der Seligen. Da fiel sein Blick auf die tief unter ihm liegende Erde, in der er den Schauplatz seines früheren Lebens mit einer Rührung erkannte, wie sie in dem Herzen eines tugendhaften Greises besteht, der nach langen Jahren der Abwesenheit die Flur wieder sieht, wo er die Tage seiner Kindheit verträumte.

Plötzlich bewegten sich zwei Reihen wunderbarer Gestalten den Berg hinauf: die zur Rechten waren mild von Angesicht, ihre Gewande waren weiß mit purpurnem Saum, in der Hand trugen sie einen Delzweig und bewegten ätherische Flügel, die den Wölkchen am Himmel gleichen, wenn die Morgenröthe sie vergoldet; vor ihnen auf ging der Engel des Friedens.

„Wer seyd ihr?“ fragte erstaunt der Mann.

„Wir sind deine guten Erinnerungen, — sprachen sie — kommen von der Erde und ziehen wieder ein in dein Herz, in die Wohnung, wo wir geboren.“ Also zogen sie ein in das Herz des Mannes, dem eine Freudenthräne im Auge glänzte.

\*) Vorläufige Mittheilung aus einem religiösen Werke, welches im Verlage des Raaber'schen Lese-Instituts in Rachen im Laufe dieses Sommers unter dem Titel: „Christiana“ erscheint, und in jeder Beziehung ein würdiges Gegenstück zu dem in eben dieser Handlung herausgekommenen Familienbuche: „Halleluja“, seyn wird.

Da naheten sich die Gestalten von der Linken. Sie waren umhüllt von flatternden, schwarzen Gewanden, in der Hand trugen sie einen Stab, um den sich lebendige Schlangen ringelten, aus ihren Augen sprühte ein wildes, düsteres Feuer, und ihr Gesicht war durchfurcht von Haß, Verrath, Härte, Neid, Arglist und Grausamkeit. Vor ihnen auf wandelte der Engel des Schreckens, die gewaltigen, schwarzen Flügel schwingend wie ein Geier der Wüste, der sich hinabstürzt auf das schuldblose Lamm in dem friedlichen Thale der Hirten.

„Wer seyd ihr?“ fragte entsetzt der Mann.

„Wir sind deine bösen Erinnerungen, — sprachen sie — kommen von der Erde und ziehen wieder ein in dein Herz, in die Wohnung, wo wir geboren.“ Also zogen sie ein in das Herz des Mannes, dem sich das Haar auf dem Haupt emporsträubte.

„Ich bin auf die Erde zurückgeschleudert!“ rief er wehklagend aus und in seinem Innern entstand ein gewaltiger Kampf, denn die gewaffneten Geschwader der bösen Erinnerungen griffen die guten an mit gellendem Hohnge-lächter, um sie aus ihrem Erbtheil zu verdrängen. So braust aus den finstern Schlünden der Alpen der Föhn hervor und wirbelt in Aufruhr die ruhige Spiegelfläche des Sees.

Da trat ein Bote des Herrn aus den Pforten des Himmels, schwebte nieder und nahte sich dem bekümmerten Mann. Seine Flügel waren durchsichtig wie der Azur des Himmels, sein Gewand, weißer als der frisch gefallene Schnee, war gehalten durch einen violetten Gürtel, und um sein Haupt glänzten Sonnenstrahlen.

„Wer bist du?“ rief zagend der Mann.

„Ich bin der Engel des Glaubens — antwortete der Bote — und gesandt, dir beizustehen in dem Kampfe, der in deinem Herzen tobt.“ Also zog auch er ein in das Herz des Mannes und brachte ihm Hülfe und Frieden.

Da trat der Traum wieder zu seinem Schützling und trug ihn sanft hinunter auf das Lager, von wannen er ihn entführt. Der Mann seufzte tief, schlug erwachend das Auge auf und sah, wie der Traum langsam durch die Luft entschwebte. „Weile, weile!“ rief er schmerzlich.

Die Morgensonne schien hell in das Gemach des Erwachenden, und aus der Ferne erklangen die feierlichen Glockentöne, die den ersten Tag des neuen Jahres verkündeten. „Sey mir gegrüßt, — sprach der Mann — du Herold der Zeit! ob du neuen Krieg mir verkündigst, in dieser Nacht habe ich einen Schild gefunden, an dem zersplittern werden alle Schwerter des Bösen.“

Bonn, 1836.

W. Plate.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Die Engländer ermangeln der großen Bildhauer fast eben so sehr als sie der Tonseher ermangeln. Man sieht es allenthalben, bei ihnen ist die Plastik bloß die Verzierung der Bauwerke, welche Simse, Säulen, Kandelaber und Nischen macht, aber den Italienern, Deutschen und Franzosen das Geschäft überläßt, die Nischen auszufüllen, respektive zu bevölkern. Der Sinn, das Genie, die Kraft ist da, die Aufmunterung fehlt. Ich glaube, die britischen Großen haben Furcht davor, in ihrer Mitten einen Foyatier, Canova, Tieck oder Rauch zu finden, sie bestellen sorgfältig bei ihren Meistern bloß die Särge und schicken nach Welschland, um sich eine Venus oder Diana zu kaufen, O, die Borurtheile!

Ich bin nicht im Stande, nach dem Wenigen, was ich sah, mir ein Urtheil über die Capacität der modernsten Plastiker zu bilden; doch glaube ich ohne argen Verstoß, die Akademiker Davis, Bailly, Buttler, Wyatt und Marshall die Matadore der sogenannten Glistothek nennen und von ihnen behaupten zu können, daß sie das Talent und praktische Fertigkeit zu den ersten und größten Kunstwerken eben so gut wie ihre Confratres auf dem Continent besitzen.

Marshall bildete den Samson und die Unschuld, Wyatt die Nymphe Ino mit dem jungen Bacchus, eine Gruppe voll Gefühl und Zartheit, die vielleicht von einem Italiener nicht so gedacht werden könnte, Ball die Psyche mit einem Schwane —

— „From a ribbed Shell of the Sea,

A snowy cygnet tenderly.“

und Bailly, der Präses und Princeps der Gesellschaft, eine schlafende Nymphe, fast so niedlich und lieblich wie ich sie weiland sah von Foyatier, dem Schöpfer des Cincinatus und Spartacus, der mein Canova seit Canova geworden ist.

Der größte Theil der übrigen Bildwerke muß auf's Kerbholz der Unwichtigkeit gesetzt werden. Büsten und Reliefs, Modelle und Lehmplastiken. Unter den Leptern befanden sich mehrere hohe und höchste Personen, dieweil die Künstler daran den Marmor und die Arbeit zu verschwenden fürchteten. Es kauft hier Niemand sich Fürsten wie bei uns, man will Grazien oder ordentliche Gorgonen haben, um sein Zimmer zu decoriren. Demohngeachtet ist alle Welt royalistisch und ich wage es zu behaupten, besser royalistisch wie in andern Ländern.

Im sogenannten Council = Room fand ich die Modelle der Baumeister und eine Collection der verschiedensten Pläne zu Gebäuden, Brücken, Kanälen, Maschinen und allgemeinen Staatsanlagen. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß der Abschnitt im Vergleich zu andern Ausstellungen Europas der vollständigste und interessanteste war; denn da war gleich Eingang ein schneeweißes Miniaturgebäude, welches das stattliche neuzuerbauende Fitzwilliam = Museum zu Cambridge und ein anderes, das die neugothische London = City = School darstellte. Ihnen folgten das Modell einer neugothischen Kirche für das Stadtviertel Mitend, das dito für den Londoner Kirchhof und endlich das trefflich gearbeitete Miniatur = Schnitzbild von Clontarf = Castle in Irland, welches für eins der schönsten und pittoresksten Schlösser des Mittelalters gehalten wird und noch ganz in seiner Blüthe dasteht. Clontarf = Castle wurde im zwölften Jahrhundert von den Templern erbaut und im sechzehnten Jahrhunderte renovirt; es gehört jetzt dem Ritter Vernon, Baronet.

Zu diesen und andern Stenorammen kommen mancherlei ausgeführte Messungen und Bauprojecte, zunächst ein drolliges, aber sehr unterrichtendes babylonisch = gethürmtes Ding, welches in jeder Etage eine andere Architektur hat

und mit der rohesten asiatischen anfängt und mit der feinsten gothischen aufhört. Der Meister beweist damit sehr sinnreich, daß ein Styl aus dem andern, auch ohne sich zu kennen, durch die Natur, die Bedürfnisse des Klimas und die Tendenz des menschlichen Geistes gefolgt sey, nämlich aus dem Babylonischgrotesken der Aegyptische, aus dem Aegyptischen der Griechische, aus dem Griechischen der Römische und aus diesem der Gothische. Hierbei ist aber zu bemerken, daß der Verfasser außer seiner babylonisch = südlichen Stammler noch einen druidisch = nordischen ableitet, woraus er persische, indische und saracenische Architektur construirt.

Vom neuen Parlamentshause haben schon alle Journale gesprochen, ich erwähne demnach nur im Vorbeigehen, daß verschiedene Baumeister oder Bau = Eleven die Details veröffentlichten, und daß alle Gebäude desselben im veredelten gothischen Styl sind. Wenn alle Institutionen des politischen englischen Mittelalters fallen — das müssen sie wohl — in der Kunst conserviren sie sich. Ich habe nicht weniger als zwanzig Projekte gezählt, deren Idee in den alten Burgen und Abteien geschöpft wurde. Es ist Poesie darin ohne Heidenthum, und das ist das Merkwürdigste.

Die Copien bereits vorhandener architektonischer Denkmale bespreche ich nicht, gedenke dagegen mit Vergnügen der Restauration eines ägyptischen Tempels mit der Prozeßion zu Ehren des Jupiter Ammon auf dem Nil, welche Arundale geliefert hat. Alle solche Arbeiten sind werthvoll und lehrreich und es wäre ernstlich zu wünschen, daß die Regierungen und Akademien sie sammeln, um in Museen und Bibliotheken Archäologen, Historikern und Künstlern überhaupt zum Studium und Nachschlagen zu dienen. Bloß weil unsere Gelehrten keine Anschauung des Alterthums haben, schreiben sie so unvernünftige Dissertationen darüber. Der Baumeister Clifton fandte einen Pendant zu dem Ammonstempel in der Restauration des athenischen Erechtheums, zur Zeit des Perikles gesehen, und Herr Nash eine vortreffliche Generalansicht des vom Auslande ganz ignorirten maurischen Palasts in Brighton, von dem ich bereits irgendwo sprach. Alle Länder sind in England zu sehen, nur ihre Berge, Thäler, Seen, Meere, Himmel, Menschen und Thiere nicht. Wie viel Millionen Pfund Sterling gäben die Leuten dafür? ach, für eine Ecke des Golfs von Neapel, für einen Hügel von Rom, für eine Katarakte Aegyptens bloß? Die Poesie, die Geschichte, die Kunst bleiben im Orient, und wenn er betteln ginge an der Themse und Seine.

Schließlich eine Parallele zwischen englischen, deutschen und französischen Fortschritten in der Baukunst, nämlich in der schönen. Die Pariser bilden sich ein, sie seyen die Großmeister, weil sie schöne Boutiken machen, Säle decoriren und bespiegeln, und einen weichen Stein glatt und niedlich fristren können. Ich habe nichts dawider, aber mögen mir's die vier hundert großen Vitruve erlauben zu bemerken, daß sie von den englischen Baulünstlern Wahl und Geschmack der Form, Aesthetik und Geschichte des Styls, und von den Deutschen veredelten Sinn fürs klassische Alterthum zu lernen haben. Die neue englische Architektur ist eine simetrische, fein abgerundete, die französische eine derbe, plumpe, ungesüßige, die mit Conditorstuccatur verbrämt und mit Goldschäum und Farbe angemalt ist. Ohne Zweifel können beide Länder in Berlin und München mit Erfolg einen Cursus machen, und Berlin und München vice versa. Wir sind in Deutschland recht germanische Griechen und Römer und ich sehe überall Schutmeister, Polizei und Bierkrüge, die den Geist wie den Menschen zum Ostracismus zwingen. Mein ewiges Lied geht in die Melodie: Hebt die Monopole und Magister auf, wenn ihr Poeten und Künstler wollt —

„Stoßt den Zapfen aus, — Gott bewahrt das Haus.“  
Victor Lenz.